



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Geschwister verkrochen sich, seine Geliebte war ihm untreu geworden und hatte einen andern geheirathet, nur das Mutterherz fand aus der verwilderten Gestalt den Sohn heraus. Aber auch sein späteres Leben in dem einsamen Thal wurde durch die Abenteuer dieser Zeit gestört. Es war ein fremdes, unheimliches Element in ihn gekommen, reizbare Unruhe, Begehrlichkeit und Entwöhnung stetiger Arbeit. Wir werden so wenig als er selbst seine Desertion als ein moralisches Unrecht verurtheilen; durch Betrug und empörenden Zwang zur Fahne geschleppt, ohne ein gemüthliches Interesse an dem Kampf, in den er geschleudert worden war, wie sollte da ein Gefühl der Pflicht in einer sonst gut gearteten und feinfühlenden Natur erwachsen? — Hier aber möge sein Schicksal, das, verglichen mit dem Geschick andrer, die ein ähnliches Unheil traf, immer noch zu den günstigsten gehöre, als ein Beispiel gelten, wie die Gewaltthätigkeit der Staatsraison vor hundert Jahren mit dem Leben, der Freiheit und dem Lebensglück der Einzelnen geschaltet hat.

Correspondenzen.

Pariser Brief. — Wenn Sie dieses Schreiben erhalten ist wieder ein Jahr der Geschichte anheimgefallen, ein Jahr so reich an Ereignissen, so mannigfaltig an Erscheinungen, die den menschlichen Geist interessieren, daß es keine leichte Aufgabe ist, auch nur in summarischer Uebersicht einen vollständigen Begriff von dem Inhalte dieses kurzen Zeitabschnitts der Geschichte der Gegenwart zu geben. Die Bedeutung des verfloffenen Jahres liegt in großen Ereignissen wie in kleinen Zufälligkeiten, in Einzelheiten, welche dem befangenen Auge des Zeitgenossen entgehen oder die bei ihrer idealen Beschaffenheit vor stärker auftretenden, geräuschvoller sich kundgebenden Thatsachen augenblicklich in den Hintergrund treten.

Dieses Jahr des Krieges, der Krankheit und der Noth hatte noch Thatkraft genug, die Blüten des menschlichen Fleißes und der europäischen Kunst zu hoher Entfaltung zu bringen, der Versöhnung lange entzweiter Nationen einen unverlöschlichen Ausdruck zu geben. Wir finden in dieser Gleichzeitigkeit von sonst Unvereinbarem den wesentlichen Charakter einer neuen Zeit, die zum ersten Male praktisch zur Erscheinung kommt. Das Vorrecht des Kriegers, unter dessen gewichtigem Tritte sonst alles geistige Leben verkümmern mußte, allein das Interesse und die Theilnahme der Welt in Anspruch zu nehmen, so wie er ins Feld zieht, ist nicht mehr, und trotz der Achtung, welche Männer stets erwerben werden, welche im Dienste einer Idee oder eines allgemeinen Interesses ihr Leben einsetzen, trotz der Sympathie, welche wir für Tapferkeit und geistige Ueberlegenheit auf dem Schlachtfelde mit Recht hegen, unsre Gedanken haben lange nicht mehr die beschränkte Richtung, welche im Kriegshandwerke, und mag es mit noch so großer Virtuosität betrieben werden, das Höchste erkennt. Unsre Anschauung hat eine wesentliche Umgestaltung erfahren und werden wir dem tapferen Angriffe auf der einen, dem hartnäckigen Widerstande auf der andern Seite die Anerkennung nicht versagen, so weilen wir

doch mit größerem Wohlgefallen bei den Fortschritten, welche den Krieg vergessen ließen und das Verhältniß der feindlich sich gegenüberstehenden Parteien um so vieles menschlicher gemacht haben. Auch Rußland, das in der Civilisation dem Westen so weit nachsteht, kann sich der allgemeinen Entwicklung nicht mehr entziehen und für dieses Land wird der Krieg durch seinen Einfluß auf die Soldaten von großen Folgen sein. Wie die Römer von ihren griechischen Sklaven Civilisation erwarben, so wird Rußland aus den Kriegserfahrungen, welche unmittelbar seine Demüthigung bedeuten und, wir hoffen, auch zu seiner Befreiung führen werden, den größten Nutzen schöpfen. Und sehen wir ins Lager der Allirten, in die jenes großartige Schlachtfeld umgebenden Theile. Wie ganz anders äußern sich heute die Wirkungen jenes Krieges. Was der Druck von Jahrhunderten nicht vermocht, das bewirken diese wenigen Jahre des Krieges — Eisenbahn, Telegraphen, Leuchttürme, geregelte Polizei, blühender Handel und in entfernterer Aussicht die Durchstechung der Landenge von Suez sind ebensoviele Civilisationsblüten, welche dem vom Blute so vieler Tapfern gedüngten Boden entsprossen. Wenn es noch einer Rechtfertigung dieses Krieges, einer Heiligung der Europa auferlegten Opfer bedürfte, diese noch vor dem Siege Geltung findenden Thatsachen sprechen für den Westen gegen den Osten.

Der Anfang des eben schließenden Jahres kündigte sich betrübt genug an — Krankheit und erfolglose Kämpfe hatten die trügerischen Hoffnungen auf den schnellen Fall der Festung, an deren Schicksal die öffentliche Meinung auch das Schicksal des Krieges fälschlich knüpfte, auf lange zurückgedrängt und der stolze Autokrat, welcher seiner Nation eine Mission aufbürdete, der sie nur in seiner ehrgeizigen Verblendung gewachsen war, triumphirte wieder und sah seine Anhänger sich mehren. Der „Koloß“ wurde wieder in den Kinderstuben der politischen Ammen zum Gegenstande der beliebtesten Märchen und Sagen. Nur er selbst war stutzig gemacht, er fühlte, daß er der eignen Kraft zu viel zugemüthet habe und daß er sich über den Zustand der europäischen Meinung in keiner geringeren Täuschung befand als seine Diplomaten von irrigen Voraussetzungen ausgingen, als sie ihren Herrn und Kaiser auf dem falschen Wege bestärkten, den er hochmüthig eingeschlagen hatte. Kaiser Nikolaus war in seinem Stolze gebrochen und diese kräftige Natur erlag dem moralischen Kampfe, der verhaltenen Reue, die auszusprechen er auch auf dem Todtenbette nicht Muth fand. Dieser Tod war kein historisches Ereigniß, der Zar hatte sich überlebt, und auf der andern Seite war der Kampf so weit gediehen, daß Alexander II., dessen persönliche Neigungen bei selbstständiger Wahl ihn auf eine andere Bahn gezogen hätten, sich gezwungen sah, die blutige Erbschaft zu übernehmen. Es verhielt sich mit dem Tode Kaiser Nikolaus wie mit jenem von Ludwig Philipp, es verwirklichte sich keine der Voraussetzungen, die damit in Verbindung gebracht wurden, weil vorhergegangene Ereignisse diese Träger früherer Zeiten um ihre persönliche Bedeutung gebracht hatten. Wer denkt heute noch an jenen Staatsmann, welchen die öffentliche Meinung als dritten des gegenfreiheitlichen Triumvirats bezeichnete, ja wol, wer denkt noch an den Fürsten Metternich, der seine greisen Tage in stiller Zurückgezogenheit auf seiner Villa bei Wien verlebte?

Der Zar hatte wenigstens nicht den Schmerz, den Fall der Festung Sebastopol mit anzusehen — er starb im Vorgefühle dessen, was da kommen mußte. Mit

Sebastopol fiel aber auch der Nimbus der russischen Unbesiegbarkeit und der Eindruck, den dieser theuer erkaupte und lang angestrebte Sieg in Europa hervorrief, war um so größer, als der Westen mit der militärischen Ueberlegenheit auf dem Schlachtfelde zugleich seine geistige Hegemonie auf dem Felde der Industrie und der Kunst bethätigen konnte.

Der Besuch der Königin von England, die herzliche Aufnahme, welche sie hier gefunden, bewies, daß die nationalen Vorurtheile gern schweigen, so wie das richtige Verständniß gleichartiger politischer und geistiger Interessen zur Sprache kommt. In dieser Richtung bleibt noch vieles zu thun und die Franzosen haben die Tragweite, welche die englische Allianz für ihre freiheitliche Entwicklung auf dem Gebiete der Politik, des Handels und der Industrie nothwendig haben muß, noch lange nicht genug gewürdigt. Sie nehmen es den Engländern übel, daß sie unter den Opfern des Krieges weniger leiden, als sie selbst und sie verkennen ganz, daß dies zum großen Theil ihre eigene Schuld sei, indem sie den internationalen Verkehr nicht so zu benutzen wissen, als die modernen Carthaginienser, obgleich sie ebensoviele Mittel in Händen haben, als jene. Man darf nur den Aufschwung betrachten, welchen die Kriegsmarine in Frankreich während der Kriegsjahre genommen hat, um sich einen Begriff von den Ressourcen dieses Landes zu machen. Ist es gleichfalls die Schuld der Engländer, daß die Franzosen mit der Cultur in Algier noch nicht einmal so weit gekommen sind, daß dieses fruchtbare Land trotz gesegneter Ernten sich selbst ernährt oder gar verspricht, die Vorrathskammer des Mutterstaates zu werden? Sie haben kaum den Anfang dazu gemacht, die Civilisation dieses Landes in einem andern Sinne, als im militärischen der Niederhaltung einen Gegenstand ernster Bemühungen werden zu lassen. Je länger aber ihre innigen Beziehungen zu England dauern, um so mehr werden die beiden Nationen voneinander lernen und annehmen. Der Schlag, den die englische Aristokratie erhalten, die Reform der verrotteten Administration, die in dem Kriege mit Rußland und aus der Allianz mit Frankreich einen so wirksamen Anstoß erhalten hat; der Beginn einer dem Freihandel freundlicheren Politik in Frankreich sind wol Anfänge von solcher Bedeutung, daß man ohne Uebertreibung Größeres von der Zukunft erwarten kann. Schon aus diesem Grunde stehen wir nicht an, die Fortdauer des Krieges zu wünschen, denn wenn es jetzt zum Frieden käme, würde sich bald ein Zwiespalt geltend machen, der in der verletzten Eitelkeit der Engländer und im militärischen Stolge der Franzosen nur zu viel Nahrung fände.

Daß aber der Einfluß der englischen Bildung auf die französische nicht blos auf materiellem Gebiete sich zu äußern berufen ist, davon geben sich schon jetzt vielfache Symptome kund. Im Innern Frankreichs sieht es in politischer, wie in sittlicher Beziehung traurig genug aus, dies beweist schon die Theilnahmllosigkeit gegenüber einem Kriege, welcher einen alten Wunsch der Freiheitsfreunde erfüllend, zugleich Frankreich eine Stellung verleiht, die es seit Napoleon I. verloren hatte. Zwar glaube man nicht, daß der Raufsch, welcher von der pariser demokratisirten Börse ausgehend, sich des Landes bemächtigt hat und Frankreich das Ansehen einer Nation von Agioteuren gibt, die politische Opposition erstickt hat. Der gegenwärtige Zustand der Presse und das öffentliche Unterrichtswesen verhindern zwar den energischen Ausdruck derselben, aber man stemmt sich darum mit um

so größrer Energie gegen die Tendenzen des Pfaffenthums, welche unser Regime consequent so lange unterstützt, als sie seinen Zwecken dienen. Bei der Bildungsstufe der Franzosen ist es natürlich, daß sie auf den Protestantismus, welcher ihnen in England als Hort der individuellen Freiheit in die Augen springt, mit Zuneigung blicken, und daß eine Bewegung sich Bahn bricht, welche vom Deismus Voltaires ausgehend, diesem einen positiven Inhalt zu geben sucht. Die religiöse Erziehung, welche namentlich die Frauen in Frankreich erhalten, läßt diesen Uebergang sehr vielen als wünschenswerth erscheinen und man würde erstaunen, wenn man die Anhänger zählen könnte, welche die freie protestantische Gemeinde seit dem Staatsstreiche gewonnen hat. In dem Maße, als sich Mönche und Nonnenklöster in Frankreich mehren, Dank sei es der Gastfreundschaft, welche der Kaiser diesen veralteten Anstalten verleiht, in dem Maße fallen auch die frömmsten Anhänger des Katholicismus von diesem ab, weil sie die Segnungen des alleinseligmachenden Cultus nicht mit ihrem sittlichen Wollen vereinbar finden. Es sind grade die Frommen, welche mit aller Kraft ihres Einflusses auf die Begründung einer freien Kirche hinarbeiten. Die Indifferenten haben ihre Augen auf andre Zwecke gerichtet, sie hoffen, daß der erste coup de balai, wie man hier sagt, das alte Zeug wegfege werde.

Und somit ist auch das Verhältniß der gegenwärtigen Regierung zur Nation gegeben. Sie kann keinen festen Boden im Lande fassen, so lange sie die gegenwärtigen Bedingungen ihrer Existenz nicht umgestaltet. Es wurde oft in diesen Blättern darauf hingewiesen, daß der Kaiser seit dem 2. December 1851 alles versucht, was außerhalb der liberalen Interessen gewagt werden darf, um sich die Neigung seines Volkes zu erwerben. Mehr als die Republik hat er ein Augenmerk für die Bedürfnisse der arbeitenden Classen und indem er auch der Freude am militärischen Ruhme dieses Soldatenvolkes Geltung verschafft, müßte man glauben, daß seine Regierung im Herzen des Landes große Fortschritte gemacht habe. Dem ist nicht so. Sie wird gehalten, ihre Erhaltung wird grade von denjenigen Classen gewünscht, die sich verhältnißmäßig zurückgesetzt sehen. Jetzt, wo die Presse sich nur durch Schweigen als Opposition geltend macht, gibt es nur selten Gelegenheit, positive Beweise für die Richtigkeit dieser Behauptung einzusammeln, da wir von dem Bestehen geheimer Gesellschaften und den daraus entspringenden Widerstandsversuchen absehen müssen. Solche Erscheinungen hat es noch unter jeder französischen Regierung gegeben und wird es so lange geben, als die Centralisation und die Vormundschaft der in Paris herrschenden politischen Partei oder das Militärregiment oberster Grundsatz bleibt. Worauf wir mehr Gewicht legen, das sind die Manifestationen, welche von der Regierung hervorgerufen, von dieser offenbar unterstützt werden.

Nehmen wir z. B. die gestrige Feierlichkeit zu Ehren der aus der Krim heimkehrenden Truppen. Man kann ohne Uebertreibung annehmen, daß die Hälfte von Paris auf den Beinen war, um das interessante Schauspiel mit anzusehen, die tapfern Landsknechte in Augenschein zu nehmen, die im Interesse einer großen Sache so vieles geduldet und zum Ruhme des Vaterlandes sich so gut geschlagen haben. Wir hatten vorausgesetzt, daß sich allgemeine Begeisterung aussprechen würde — eine jener liebenswürdigen Demonstrationen, wie sie diesem beweglichen, leicht impressiblen Volke so wohl anstehen. Waren doch auf eine officiöse Einladung der Re-

gierung alle Ateliers geschlossen und die Arbeiter, die Leute aus dem Volke in großer Mehrzahl vorhanden. Sie sahen ihre Brüder, die sonnegebräunten, abgemagerten Krieger, ihnen voraus die Verwundeten, alle im Feldaufzuge an sich vorübermarschiren — wir hatten darauf gezählt, eine jener begeisterten Scenen aus der Republik zu erleben, denn wenn je war es an diesem Tage an der Zeit, alles zu vergessen und nur die Sache im Gedächtnisse zu behalten, für welche die Heimkehrenden gekämpft hatten. Schreiber dieser Zeilen selbst konnte sich einer großen Bewegung nicht erwehren, wenn er die Ereignisse alle überdachte, welche der Krieg gegen Rußland bereits ins Leben gerufen hat und noch ins Leben rufen wird. — — Und wie fiel die Aufnahme aus? Wohlwollend, herzlich, aber keine Spur von jener Trunkenheit, von jener Begeisterung, welche den Franzosen eigen ist, so wie sie in tiefster Seele bewegt werden. Es war eine elegante Manifestation, aber keine populäre und nur ganz ausnahmsweise schien die Stimmung, nach den warmen und lauten Begrüßungen zu urtheilen, mit denen Canrobert, das Linienregiment, das den Zug der Heimkommenden eröffnete und die tapfern Zuaven empfangen wurden, eine erhöhte zu sein. Die Nationalgarde, welche Spalier machte, äußerte ihre Freude ebensowenig enthusiastisch, als das Volk selbst und wer wie wir mit früheren Schauspielen ähnlicher Art Vergleiche anstellen konnte, dem mußte der Mangel an Wärme auffallen. Diese Erscheinung ist um so bemerkenswerther, als die Franzosen im Privatgespräche mit sehr betontem Selbstgefühl von ihren Truppen sprechen und alle ohne Ausnahme den Krieg billigen und es löblich von jedermann finden, den die Pflicht ruft oder der Beruf treibt, seinen Arm dem Kampfe gegen Rußland zu widmen.

Es hätte unsrer Ansicht nach nicht der Beurtheilung bedurft, welche die vom Kaiser im Manuscript gelesene Broschüre Dureyniers in England gefunden hat, um einen Mann von Napoleons Scharfblick zu überzeugen, daß er mit dem Kriege noch nicht erreicht habe, was er von diesem erwartet hatte. Die gestrige Manifestation muß genügen. Die Armee ist noch nicht befriedigt, weil sie zwar viel erobert, aber noch kein dem französischen Genie angemessenes Terrain gefunden hat und Frankreich nicht, weil es nicht die Folgen des bisher Geleisteten zu ermessen weiß oder mit Bewußtsein als unzureichend erkennt. Wir gehen einem neuen Kriegsjahre entgegen, denn so nachgiebig, als Rußland sich zeigen mußte, um in Frankreich und England die für den Krieg sprechenden Interessen zum Schweigen zu bringen, so nachgiebig wird es nicht sein.

Konstantinopel, 24. December. — Rußland und das kaspische Meer. Die Weltlage, welche der Krieg hervorgerufen, hat das Auszeichnende, daß es nicht ein Hauptpunkt ist, an welchen sich das allgemeine Interesse heftet. Die Kriegstheater in Armenien, in Imeretien, an der nördlichen cirkassischen Küste, in Taurien und an den Mündungen der Donau nehmen nur kleine Bruchstücke eines großen Bogens ein. Denn zu der nämlichen Peripherie sind auch die Punkte Reval, Kronstadt, Sweaborg u. s. w. zu rechnen; desgleichen Kola in Lappland und Petropaulowsk in Kamtschatka; die Mündung des Amur fällt in sie hinein und die der Dwina. Es liegt nicht außerhalb der Möglichkeit, daß zu der Zahl der eben genannten Kriegstheater am Pontus andere am baltischen Meere treten

werden, ja die jüngst stattgehabten Streitigkeiten zwischen dem britischen Consul, Herrn Murray und dem Hofe von Teheran, von denen man hier noch nicht weiß, welchen Ausgang sie genommen, stellen sogar die Eventualität einer Hineinziehung der Küstenländer des kaspischen Meeres in die Sphäre des Krieges für den Augenblick in den Vordergrund.

Wenn heute der Divan des Schah mit dem Vertreter Englands ernstlich brechen sollte, so würde er es nur infolge russischer Einflüsse thun. Der alsdann zwischen der großen britischen Weltmacht und Persien unvermeidliche Kampf würde von dem letzteren Reich als einen Vorkreiter und Verbündeten Rußlands geführt werden, was nicht ausschließt, daß der Krieg zunächst Persien selbst zum Schauplatz nehmen würde, von wo er alsdann die Uferländer des großen Binnenmeeres, mit Hilfe einer dort schnell errichteten britischen Flotille entlang getragen und letztlich an die Mündung der Wolga versetzt werden dürfte. Russischerseits würde er dem vorherrschenden Einfluß in Persien, englischerseits dem festen Fußfassen an den kaspischen Gestaden und der Beherrschung dieses Meeres gelten.

In Hinsicht auf die vom modernen Zarthum gehegten Weltpläne ist es äußerst belehrend, die Vorschritte der russischen Macht, am West- wie am Ostufer der kaspischen See näher ins Auge zu fassen. Der (russische) Selbstherrscher, welcher als der erste die unermessliche Bedeutung des großen Bassins für eine innerasiatische Politik aufzufassen verstand, war Peter der Große, und bereits unter seiner Regierung rückten die Moskowiter hier bis zu Punkten vor, die, nachher aufgegeben, erst in neuerer Zeit wieder erreicht worden sind. Daß Peter auf seinem Kriegszuge gegen Persien längs dem Westgestade des Binnenmeeres tief nach Süden vordrang, der gewonnene Besitz aber nicht erhalten werden konnte, ist ziemlich allgemein bekannt. Aber nicht nur den einen Weg, um von Rußland zu Lande nach Südasien zu gelangen, quer über den kaukasischen Isthmus, sondern auch den nächstgelegenen anderen, zwischen dem kaspischen und dem Aralsee faßte er ins Auge. So weit mir bekannt, legte er vor etwa hundertundvierzig Jahren auf der steinigten Halbinsel am Ostufer des ersteren Meeres, welche vom Karaganschen Gebirge durchzogen wird, und die man, gleichnamig mit der südlich davon gelegenen Wüste, Mangyschlak nennt, ein Fort an, von dem auf den Karten die Reste wol noch mit dem Namen Ujol Peitron angedeutet sind. Die drei bedeutenden Regenten, welche Rußland in den letzten neunzig Jahren aufzuweisen hat, die große Katharina, Alexander und Nikolaus, waren zu sehr von mittel- und westeuropäischen Angelegenheiten beansprucht, um ihre Aufmerksamkeit nach dieser entlegenen Weltgegend richten zu können; erst vor nicht gar langer Zeit durchreiste der russische Forscher und politische Agent Zwanin die Landschaften in der Nordostecke des großen Binnenmeeres. Nach Andeutungen, welche Professor Neumann in der Allgemeinen Zeitung vor etwa drei Jahren gegeben, scheinen die Veröffentlichungen der geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg eine genauere Einsicht in die nach dieser Richtung hin entfaltete Thätigkeit zu gestatten. Er führt an, daß Herr Zwanin auf Mangyschlak ein neues Fort (Nowopetrowsk) anlegte, und eine regelmäßige Dampfschiffahrt zwischen dort und Archangel etablierte. Ziemlich gleichzeitig mit diesem Agenten durchzogen zwei andere, die Herrn Bolotoff und Chanykow die Gegenden zwischen dem Ural (Zack) und dem Aralsee, und nahmen den letzteren durch

Dampfschiffe in Besitz, von denen es heißt, daß sie stückweise von der Halbinsel Mangyschlag dorthin gebracht und sodann zusammengesetzt wurden.

Man kann sich schwer verbergen, daß, wenn diese neuere Thätigkeit vorerst auch nur den Zweck hatte, Positionen zur Ausbeutung der politischen Verhältnisse in Innerasien zu gewinnen, deren letztes Ziel dennoch weiter gelegen ist, und mit den beiden Hauptgedanken der russisch-orientalischen Politik in Zusammenhang zu bringen ist: einmal Europa von Asien durch eine territoriale Scheidewand zu trennen, und sodann Englands Herrschaft in Indien ins Herz zu treffen. Um Europa von Asien zu trennen, soll das kaspische Becken dienen, indem es ihm eine weite maritime Operationsbahn gegen Persien öffnet. Es würde nicht sehr viele Anstrengungen kosten, bei Astrachan eine russische Armee zu sammeln, sie bei Asterabad zu landen, und gegen Teheran vorrücken zu lassen. Für den anderen Zweck dagegen, nach Indien zu gelangen, was ein in ungleich weiterer Ferne gelegenes Unternehmen sein würde, will es scheinen, als wenn Rußland eine Route vorbereite, auf welcher Astrachan, Nowopetrowsk und der Aralsee die ersten Stationen sein würden. Diese riesigen Pläne vereitelt England, wenn es heute, durch einen Conflict mit Persien, bis zum kaspischen Gestade gelangt.

Literatur. Periodische Werke und Fortsetzungen angefangener. Der Feldzug in der Krim 1854—1855 dargestellt in einer Sammlung von fast ausschließlich officiellen Berichten beider kämpfenden Parteien. 3. und 4. Heft. Enthaltend die Monate Mai bis September 1855 bis zur Erstürmung Sebastopols. Nebst vier Planskizzen. Leipzig, F. L. Herbig. — Die neuen Hefte bringen den wichtigsten Abschnitt des Kampfes in der möglichst vollständigen Sammlung von Documenten, welche der Oeffentlichkeit zugänglich geworden sind; außer den officiellen militärischen Berichten beider Parteien auch die wichtigern Tagesbefehle der Commandirenden, Armeebefehle, Auszüge aus amtlichen Zeitungen, nach Monaten und Tagen geordnet, und in den Skizzen eine sorgfältig gearbeitete Uebersicht der militärischen Aufstellungen, detaillirter, als dies sonst bei militärischen Gelegenheitswerken zu geschehen pflegt. So empfiehlt sich die Sammlung sowol als Lectüre für Zeitungsleser, wie als Quelle für Kriegsgeschichte. —

Von dem bereits angezeigten Wandatlas für allgemeine Erdkunde und physische Erdbeschreibung zum Gebrauch beim methodischen Schulunterricht von L. Ewald ist die zweite Blättersammlung, Europa, in Farbendruck ausgeführt von Bauerkellers Präganstalt, Jonghaus & Benator, Darmstadt, erschienen. Der Farbendruck ist kräftig und rein, die Methode der Zeichnung, Berg- und Flußsysteme von ausnehmender Deutlichkeit. Das Deckelblatt enthält eine Zusammenstellung der Höhen und die Namen aller in der Karte eingetragenen Berggipfel und eine Uebersicht über den Flächenraum der Berge und Tiefländer Europas. —

Seit die meisten Tagesblätter Deutschlands keine Sonntags- oder Montagsnummer ausgeben, sind eine Anzahl kleinerer periodischer Unternehmungen entstanden, welche bemüht sind, dem leselustigen Publicum auch für diese Tage Stoff zu geben. Ihre Einrichtung ist sehr verschieden. Außer den Berliner Montagsblättern, welche vorzugsweise politischen Inhalt haben und Localinteressen be-

sprechen, ist vor andern zu erwähnen das Bremer Sonntagsblatt, welches auch in weitem Kreise Verbreitung gefunden hat und diese durch sorgfältige Redaction und spannenden Inhalt verdient. In ähnlicher Weise, aber anspruchsloser, sehr billig (Preis für das Vierteljahr 10 Sgr.) erscheint das Weimarer Sonntagsblatt. In dem Prospect sind eine Anzahl guter Mitarbeiter aufgeführt, und es ist dem Blatt das ernste Bestreben anzusehen, zu guter Unterhaltung zu dienen. Eine bestimmte literarische Bedeutung gewinnt es dadurch, daß es sich zur besondern Aufgabe macht, aus Weimars großer Vergangenheit und der classischen Zeit unsrer Literatur noch Unbekanntes, Correspondenzen, Traditionen und ähnliche Berichte, wie sie sich an Ort und Stelle erhalten haben, mitzutheilen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß manches noch Unbekannte von hohem Interesse dadurch zu Tage kommen kann. Beide Wochenschriften mögen sich unsere Journalsecirkel nicht entgehen lassen. —

Europäische Chronik 1855, herausgegeben von Dr. A. Buddeus. 3. Bd. Juli, August, September. Frankfurt a. M., Sauerländers Verlag. — Dies neue Unternehmen hat in den neun Monaten seines Bestehens große Anerkennung und Verbreitung gefunden. Es ist in unsrer Zeit, die wir so oft als eine Periode der Abspannung beklagen, doch ein erfreuliches Zeichen, daß ein so ernst angelegtes Unternehmen schnellen Erfolg hat. Bei einer Vierteljahrschrift hat der Herausgeber allerdings den Vorzug, mit größerer Sammlung eine Uebersicht über die Ereignisse der letzten Vergangenheit zu gewinnen; dagegen ist ein nicht gewöhnlicher Fleiß und eine unausgesetzte Sorgfalt nöthig, um aus den vagen Nachrichten, welche sich beständig ergänzen und widerlegen, das Wahre herauszufinden. Freilich noch einige andre Eigenschaften, wozu nicht in letzter Reihe ein tüchtiger patriotischer Sinn gehört. Aus der Kritik der Ereignisse, so vorsichtig sie auch auftreten muß, ist diese beste Eigenschaft des Publicisten sehr wohl herauszuempfinden. Der vorliegende Band kann vorzugsweise Interesse beanspruchen, da er die entscheidenden Affairen auf dem Kriegsschauplatz und die Berichte über die Industrieausstellung enthält. —

Jahrbuch für Volkswirthschaft und Statistik. Herausgegeben von Otto Hübner. Vierter Jahrgang. Leipzig, H. Hübner. — Auch dieser Jahrgang enthält einen Reichthum an statistischem Material mit der bekannten Virtuosität des Herausgebers verarbeitet. Voran stehen die Verhandlungen über den Sundzoll in den preussischen Kammern, dann kommen als Hauptartikel: der deutsche Zollverein, das deutsche Bankwesen, Versicherungswesen, Eisenbahn, Seeschifffahrt und Rhederei, Auswanderung und Telegraphenvereine. Die Fülle von wichtigem Material und die gute Redaction haben das Unternehmen zu einem unentbehrlichen Handbuch für Staatsmänner, Publicisten und Handelskammern gemacht. —

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.